Luzerner Tagblatt.

Abonnements:

	jährlich	6 Monate	3 Monate
für Luzern zum Abholen	Fr. 10.—	Fr. 5.—	Fr. 2.50
„ Bringen	„ 12.—	„ 6.—	„ 3.—
durch die Post	„ 12.80	„ 6.40	„ 3.40

Vierunddreißigster Jahrgang.

Inserate:

die einspaltige Petitzeile oder deren Raum	10 Cts.
für Wiederholungen	8 „
Inserate von 3 Zeilen und weniger	30 „

Donnerstag, Nro. 201. den 27. August 1885.

Aus dem Hinterland.

(a-Korr.)

Letzten Sonntag Nachmittags 2 Uhr fand in Willisau eine Versammlung der Bauernvereinssektion Willisau-Ettiswil statt. Hr. Nat.-Rath Hochstraßer hatte dieselbe arrangirt; es waren persönliche Einladungen zahlreich ergangen, weiter scheint dieselbe nicht publizirt worden zu sein. Ueber Erwarten viele Theilnehmer fanden sich ein; der Bürgersaal im Kaufhause, der als Sitzungslokal in Aussicht genommen war, erwies sich als zu klein, und man mußte einen Stock höher in die Theaterräumlichkeiten ziehen, wo dann die 350—400 Mann zählende Menge bequem Platz fand.

Um 2 Uhr ungefähr begann Hr. Hochstraßer sein angekündetes Referat über „Die Erhaltung des Bauernstandes, unter spezieller Berücksichtigung der wirthschaftlichen Verhältnisse des Hinterlandes."

Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Wichtigkeit der sozialen Frage, die auf dem mächtigsten der im Menschen liegenden Triebe, dem Selbsterhaltungstrieb, beruht, begründete der Referent die Berechtigung, in moderner Zeit von der „Erhaltung des Bauernstandes" überhaupt zu sprechen. Während auf der einen Seite eine große Vermehrung der Ausgaben infolge veränderter Lebensverhältnisse eingetreten ist, sind auf der andern Seite die Erträgnisse infolge naßkalter Jahre sehr gesunken und, was ebenso bedeutend, infolge der großen Verkehrserleichterungen im Preise bedeutend zurückgegangen, so z. B. das Getreide. Einzig die Milch hat sich noch auf einer anständigen Preishöhe halten können, aber wenn nicht alle Anzeichen trügen, so stehen wir vor einem neuen bedeutenden Milchabschlag; tritt der noch ein, dann wird die Frage der Erhaltung des kleinen und mittlern Bauernstandes eine der brennendsten werden. Es ist aber schon jetzt höchste Zeit einzugreifen, und müssen deßhalb die Mittel, durch welche dem Untergang des guten Mittelstandes unter den Bauern vorgebeugt werden kann, studirt werden.

Der Referent beschränkt seine Vorschläge zur Besserung auf das Hinterland und macht hier besonders erheblich: der Obstbau sollte im Hinterland besser betrieben werden; es werden wenig Bäume gesetzt und die bestehenden vernachläßigt. Der Obstbau hat doppelten Vortheil: der beträchtliche Uebernutzen, den die Bäume liefern, hilft dem Bauer zinsen, ja verzinst ihm in guten Jahren das ganze Heimwesen. Noch wichtiger ist der Umstand, daß der Obstbau das Mittel liefert zur Bereitung eines gesunden und billigen Getränkes, des Most's. Dadurch nur könne dem Schnapsteufel vorgebeugt werden, der leider im Hinterland besonders grassire.

Diese Anregungen wurden einer eingehenden Diskussion nicht unterzogen, weil die Anwesenden begieriger waren, die Zinsfrage erörtert zu hören. Wird ja auch eine Hebung der Baumzucht der gegenwärtigen Generation wenig mehr nützen, letztere wird weggehen, ehe der Most der zu setzenden Bäume den Schnaps vertreibt; die Hülfe aber, die jetzt noch etwas nützen soll, muß eine sofortige, der jetzt kämpfenden Klasse zu gut kommende sein, sonst ist sie werthlos. Ich habe einmal jemand sagen hören, wenn jetzt nicht geholfen werde, wolle man „mahdenweise" konkursiren. Das Mittel wäre jedenfalls probat, die künftige Generation würde billiges Land bekommen, die jetzige zu Grund gehen. Aber es handelt sich gerade darum, der jetzigen Bauernklasse Hülfe zu bringen.

Das kann auch die intensivste Hebung des Obstbaues jetzt nicht mehr. Was den Schnapsteufel betrifft, so wuchs in den Gegenden, wo er besonders herrscht, nie Obst und wird auch kaum je wachsen; eine Besserung wird da erst eintreten, wenn die Milch noch viel billiger geworden ist und, statt daß der letzte Tropfen verkäst wird, der Kleinbauer dieselbe wieder in der Haushaltung braucht.

Das ganze Interesse der Versammlung konzentrirte sich jedenfalls auf den zweiten Theil des Referats, betr. die Zinsfrage.

Hr. Hochstraßer behauptete, der Zinsfuß sei mit 5% zu hoch. Niemand wird ihm darin widersprechen — kein Kanton der Schweiz hat eine Passivbodenrente von 5%. Die bestehenden Anleihen werden gekündet und in billigere konvertirt; solche von 4½ in 4%ige u. s. w. Der Referent wird deshalb bei der Frage der Revision des Hypothekar Gesetzes darauf dringen, daß das Zinsmaximum für Gülten auf 4% festgesetzt werde. Damit ist allerdings den jetzigen Gültschuldnern nicht geholfen; es muß diesen die Möglichkeit gewährt werden, ihre 5%igen Gülten in billigere zu konvertiren. Wenn ich den Referenten recht verstanden habe, so glaubt er, das neue Gesetz über die Spar- und Leihkasse werde das ermöglichen. Seine Ausführungen über die wohlthätige Einwirkung der großen Geldinstitute auf die Herabsetzung und Nivellirung des Zinsfußes mögen ganz richtig sein, — die Kapitalansammlungen in den Banken, die auch bei geringen Prozenten lukrativ arbeiten, zwingen den Privaten, tiefer zu gehen; aber daß in dem zitirten Gesetz der Stein der Weisen gefunden sei, der die Schäden unseres Hypothekarkredits heile, glaube ich nicht. Doch darüber an anderer Stelle.

Um nun den Hinterländer Landwirthen, an welche der Referent sich speziell wendet, die Wohlthaten des erwähnten Gesetzes zugänglich zu machen, verlangt er für das Hinterland eine Filiale der Spar- und Leihkasse in Willisau. Das Postulat ist so berechtigt und praktisch begründet, daß es unbegreiflich ist, wie sich die leitenden Kreise dagegen sträuben können. Der Kanton Luzern hat die Jura-Bern-Luzern-Bahn mit 1,500,000 Fr. subventionirt, hat die Seethalbahn unterstützt, an die Gotthardbahn bezahlt, die „theure" Straße Wohlhausen-Rukwil gebaut u. s. w., nur das Hinterland ist immer leer weggekommen; man wird ihm nicht das Gesuch um eine Filiale des ersten kantonalen Geldinstituts, das für Alle sorgen soll, abschlagen.

In der folgenden Diskussion machte sich eine grundsätzliche Opposition nicht geltend, alles war einig, daß der Zinsfuß herabgesetzt werden müsse.

Doch glaubte Hr. Direktor Amrein, der Schritt von 5% auf 4 sei etwas zu groß, 4½% würden wohl angehen. Kirchenfonds, milde Stiftungen u. s. w. würden eine schwere Einbuße erleiden. Er verlangte aber noch besonders, daß die alten Gülten in der Kündbarkeit und Abbezahlung den neuen gleichgestellt werden, das werde die Ablösung erleichtern. Daran zweifelt nun wohl kein Mensch, und wenn diese Abänderung des Gültenrechts nicht durchgesetzt werden kann, dann sind alle Bemühungen rein unnütz. Es werden dann später radikalere Mittel ergriffen werden müssen.

Die folgenden Votanten gingen aber alle mit dem Referenten einig, daß 4% wohl genug seien. Es sprachen noch die HH. Präsident Notz, Gemeindeammann Steiger von Kottwyl und A. Arnold, Landwirth von Alberswyl. Die Rede dieses letztern war, ich möchte sagen ein Muster volksthümlicher Beredsamkeit, vieles Wahre enthaltend. Ich habe mir dabei gedacht: So haben die Bauerndemokraten Schibi und Leuenberger geredet, als sie die Bauern aufriefen gegen ihre „gnädigen Herren und Obern", die sie bedrückten mit schweren Bußen und großen Zinsen. Die Gabel am Nöllithor in Luzern ist noch zu sehen, an der Schibi's Haupt hing, — „ich werde mich vor die Kanonen stellen, wenn's sein muß", sagte Arnold. Hr. Gemeindeschreiber Isaak von Ettiswyl verlangte Revision des Konkursgesetzes und Trennung des liegenden und fahrenden Konkurses; es sei nicht recht, daß der Bauer der liegenden Schulden wegen um seine bürgerlichen Rechte komme. Dieses System herrscht in den Urkantonen unter dem Namen „Wurfsystem". Der Bauer, dessen Gut zu sehr belastet ist, kann nachzinsen, die Schlüssel dem letzten Gültansprecher schicken und mit Vieh und Habe vom Hofe ziehen. Im Kanton Luzern kann einer einem Strohmann verkaufen! Hr. Gemeindeammann Hegi in Zell meint, es werde die Wohlthat des neuen Sparkassegesetzes so wenig benutzt werden, als die Möglichkeit, dem Staate gehörige Gülten à 4½% zu verzinsen, wenn nachbezahlt wird.

Hr. Fürsprr. Dr. Allgäuer hält dafür, daß sich 4%ige luz. Gülten nicht ohne Weiteres in allen Zeiten werden halten lassen. Eine Gült sei keine so absolut sichere Anlage, wie oft behauptet werde; es sei der Zinsbezug mit etwelchen Schwierigkeiten verbunden, die Regresse, Konkurse, Todtrufungen machen dem Gültbesitzer oft ziemliche Umständlichkeiten; das auswärtige Kapital lege sich deßhalb nie in Luzern. Gülten an, und es sei Gefahr vorhanden, daß auch das inländische sich Staatspapieren zuwende, die so sicher sind wie Gülten, sich zu 4% auf den Verfalltag verzinsen und gar keine weitere Mühe, als das Couponabschneiden, verursachen. Es ließe sich aber ein Institut schaffen, das Titel mit den Vorzügen eines Hypothekarinstruments und denjenigen eines Staatspapieres ausgeben kann, — eine Hypothekarbank, welche an Stelle der aufgekauften Gülten 4%ige Hypothekartitel, bei ihr zahlbar und einlösbar, emittirt. Diese wären kursfähig, denn der Inhaber hätte sich nur an der Bank zu halten, die ihrerseits mit ihren Gültschuldnern zu rechnen hätte. Hr. Dr. Allgäuer schlug auch vor, es sollte eine obere Grenze für die Gülterrichtung gesetzlich fixirt werden, indem sonst in 10 Jahren der Bauer statt jetzt 40,000 Fr. à 5% 50,000 Fr. à 4% zu verzinsen haben werde, was dann auf's Gleiche herauskommt.

Es wurde schließlich eine 32 Mitglieder starke Kommission gewählt, welche in Sachen vorgehen und die Regierung um die Gewährung der Filiale angehen soll. Besser wäre vielleicht eine Massenpetition gewesen.

Aus der ganzen Versammlung, den Reden der Votanten und den Bemerkungen der Zuhörer besonders ging hervor, daß die Stimmung im Volke eine düstere, eine böse ist. Man hat uns lange an der unfruchtbaren Politik herumknuppern lassen — sagte Einer — wir wollen jetzt Besseres. Auf den Großen Rath setzte Niemand das geringste Zutrauen, was direkt ausgesprochen wurde; ebensowenig auf freiwillige Konzessionen von Kapitalisten. Die vielen bittern Bemerkungen, die fielen, waren eine sprechende Glosse zu der beliebten Floskel von dem wirthschaftlichen Aufschwung und der herrlichen Schöpfungen der „konservativ-katholischen Aera".

Eidgenossenschaft.

Schweizer im Ausland. Durch Vermittlung der Schw. Kreditanstalt in Zürich ist unserer Expedition von Herrn Ingenieur Isaak in Nauplia der schöne Betrag von 450 Fr. zugestellt worden, als Ertrag einer Kollekte unter den Schweizer-Ingenieuren in Griechenland zu Gunsten der Hagelbeschädigten in der Schweiz. Laut Auftrag wurden 250 Fr. Luzern zugetheilt, 100 Fr. an Aargau und je 50 Fr. an Zürich und Thurgau. Es ist dieß ein neuer Beweis, mit welch' großer Anhänglichkeit die meisten Schweizer in der Fremde ihrer Heimat gedenken und wie bereitwillig dieselben ihren Mitleidgenossen im Unglück nach Kräften zu helfen suchen. Mögen sich dieß die zu Hause Bleibenden merken und gegebenen Falls das gleiche Gefühl der Zusammengehörigkeit bekunden!

— **Gotthardbahn.** In dem Zeitraum vom 11. bis 20. August 1885 war in den Lagerhäusern der Gotthardbahn in Brunnen folgender Verkehr: Am 11. ds. waren 41,473 Doppelzentner aufgelagert. Neu angekommen sind 2817 Doppelzentner. Verladen wurden 11,726 Doppelzentner. Der Bestand am 20. August war 32,564 Doppelzentner. — Die Erweiterungsbauten der Lagerhäuser gehen rasch von statten.

— **Seethalbahn.** * Der Verkehr der Seethalbahn belebt sich in erfreulicher Weise, hauptsächlich zeigt der Güterverkehr die erhebliche Zunahme durchschnittlich von 34% gegenüber dem Vorjahre. Unzweifelhaft wird die erst in jüngster Zeit ermöglichte Eröffnung des direkten Verkehrs mit den meisten schweizerischen Bahnen nebst den dadurch bedingten Verkehrserleichterungen nicht verfehlen, noch weiter günstig auf die Einnahmen einzuwirken. Aber auch der Personenverkehr hat, trotzdem der Reiz der Neuheit einen Theil seiner Wirkung verloren und trotz der gefährlichen Nähe des klassischen Vierwaldstättersee's, eine Steiger-